

Check: Was habe ich an? Beruhigt atme ich aus. Alles im Rahmen. Ich stecke mir eine Zigarette zwischen die Lippen, kurz darauf kommt eine Durchsage. Wir würden jetzt wohl gleich weiterfahren, die Geschichte mit dem Stellwerk hätte sich erledigt.

Mein Date mit Ralf Moeller ist auf 11.00 Uhr terminiert und findet im *La Casa del Habano* in Düsseldorf statt. Das liegt zu Fuß etwa 300 Meter vom Hauptbahnhof entfernt. Die Fahrt mit dem Taxi kostet 17 Euro, wenn man sich nicht auskennt und dem Fahrer dummerweise sagt, man käme aus Köln. Es riecht nach frischem Zigarrenrauch und Kaffee, für die Gäste stehen Ledersofas im Chesterfieldstil bereit. Ich sitze als Einziger da und so hat Ralf gar keine andere Wahl, als direkt auf mich zuzukommen. Er ist groß, wirkt in seiner Jeans und der blauen Trainingsjacke aber einfach nur gut trainiert,

nicht wie ein Koloss. Er sieht mich an, lächelt und stellt sich höflich vor: »Hallo Tankred, ich bin Ralf. Herzlich willkommen, ich hoffe du musstest nicht warten.« Er macht das auf Augenhöhe, nicht floskelig amerikanisch, sondern eher offen und freundlich, so wie Elvis Presley, der in Interviews seinen Gesprächspartner immer mit »Sir« anredete. Wir sind ungefähr 30 Sekunden im selben Raum und schon verstehe ich, warum jeder, den man nach Ralf Moeller fragt, sagt, der sei ein feiner Kerl.

Wir geben uns die Hand. Dabei verfällt er nicht in diese Attitüde, die ich von den Bodybuildern aus meinem Heimatdorf kenne. Die zerquetschen einem fast die Hand, und wenn du gegendrückst, um den Schmerz aushalten zu können, legen sie nochmal nach. Ralfs Händedruck ist fest, aber nicht hart, seine Hand trocken und

gepflegt. Heimlich schiele ich an mir herunter, um zu prüfen, wie meine Fingernägel aussehen, und bin beruhigt. Ralf kennt den Besitzer des *La Casa del Habano* persönlich. Er erkundigt sich nach dessen Familie, lobt vor mir die Fähigkeiten des Mannes als Barista und bestellt uns zweimal Flat White, dazu eine Flasche Wasser. Dann führt er mich in den begehbaren Humidor, wo ich mich nicht entblöde zu fragen, ob denn die Zigarre in seinem Mund nicht nur Staffage für Fotos sei. Er lacht und sagt, er rauche wirklich gerne Havannas. Zielsicher greift Ralf in ein Regal, reicht mir eine Romeo y Julieta – etwas für Einsteiger – und nimmt sich selbst eine Cohiba. Zurück am Tisch schneidet er die Zigarren an, gibt uns Feuer und lehnt sich zurück. »So, jetzt machen wir also ein Buch!«

Unser Treffen ist ein Kennenlernertermin, der

Verlag hat ihn organisiert. Wir sollen schauen, ob wir miteinander klarkommen. Herausfinden, ob Ralf bereit ist, mir Geschichten zu erzählen, mich in sein Leben eintauchen zu lassen, und ob ich das will. Ich habe schon Bücher und Drehbücher mit anderen zusammen geschrieben, aber noch nie ein Ghostwriting gemacht. Doch ich bin mir bereits nach ein paar Minuten sicher: Ich finde mein Gegenüber so sympathisch, dass ich zusagen werde. Bleibt nur noch die Frage: Will er mich auch?

In unserem Buch soll es darum gehen, wie Ralf Moeller, einstmals Schwimmmeister in Recklinghausen, zum Hollywoodstar wurde. Der Titel: *Erstma' machen*. Was das für ihn bedeutet, will ich wissen.

Er überlegt nicht lange und legt los: »Schau mal, es ist doch so: Wenn du nicht anfängst, wenn du nicht erstmal machst,

kannst du auch nicht zu einem Erfolg kommen. Ob ich mich mit 16 aufgemacht habe, um in Hollywood zu landen? Nein! Absolut nicht. Aber wenn man mich gefragt hätte, ob mir das gefallen würde, hätte ich natürlich Ja gesagt. Was weiß man schon, wo man im Endeffekt ankommt? Und ob das dort ist, wo man eigentlich hinwollte. Das Leben funktioniert ja nicht wie bei der Deutschen Bahn, wo du in Köln ein- und in Düsseldorf aussteigst.«

Hier unterbreche ich und merke an, dass das auch nur funktionieren würde, wenn in Leverkusen kein Stellwerk kaputt sei. Ralf schaut mich fragend an. Ich erzähle ihm die ganze Geschichte, auch das mit dem Apfel, und er gratuliert mir lachend zur täglichen Vitaminaufnahme.

Und dann holt er weiter aus: »Ich glaube nicht, dass jeder Mensch in der Lage ist, sein Ziel zu definieren. Er glaubt allerdings,